



GETTY IMAGES

Kommentar

Menschengemachtes Inferno

Wie sich die Ausbreitung von Waldbränden verhindern lässt

Diese Bilder brennen sich ins Gedächtnis: Tagelang kämpften rund 200 Feuerwehrleute und Soldaten gegen gigantische Waldbrände, die etwa 200 Kilometer nordöstlich von Lissabon alles in Schutt und Asche legten. Mehr als 60 Menschen starben. Viele wurden auf der Flucht durch die Wälder in ihren Autos vom Feuer eingekreist. Man habe alles getan, was möglich gewesen sei, behauptet die portugiesische Regierung. Nun bleibe nur, in Ruhe die Gründe für das Inferno zu analysieren.

Dabei besteht unter Feuerökologen seit Langem Einigkeit, wie sich Waldbrände ausbreiten und wie sich solche Katastrophen verhindern lassen. „Das war hausgemacht“, sagt Johann Goldammer, Waldbrandexperte und Leiter des Global Fire Monitoring Center in Freiburg. Seine Erklärung: Seit Jahrzehnten führe die Landflucht in Portugal zu einer zunehmenden Brandlast. Wo früher eine schwer entflammable Kulturlandschaft blühte, wachsen heute, Stamm an Stamm, nur noch

Eukalyptusbäume. Die Monokulturen bringen den Plantagenbesitzern viel Geld als Grundstoff für die Papierherstellung. Doch die Bäume haben in ihren Zweigen und Blättern ätherische Öle, die wie Brandbeschleuniger wirken.

Solche menschengemachten Gründe finden sich fast überall, wo Großbrände ausbrechen – ob jüngst in Chile, wo vermutlich Stromleitungen trockenes Gras in Brand setzten, in Griechenland, Kanada oder Südafrika. Auch die möglichen Vorsorgemaßnahmen sind weltweit ähnlich: Schneisen rechts und links der Straßen können die Ausbreitung der Feuer stoppen. Vor allem aber vielfältige Landschaften aus Wiesen, Äckern und Mischwäldern bilden natürliche Brandbarrieren. Ausgerechnet in den waldbrandgefährdeten Gebieten ist die Grundbesitzerlobby jedoch häufig allzu mächtig und die Öffentlichkeit vergesslich: Sobald ein Großfeuer gelöscht ist, erlischt auch das Interesse, aus den Versäumnissen zu lernen. Hilmar Schmundt